



# Die Unsichtbaren

Sie hausen in engen Baracken, ihre Kinder leben weit weg oder als Illegale im Schatten – auch in Biel. «Wir, die Saisonniers» zeigt im Neuen Museum Biel die Situation der Gastarbeiter zwischen 1931 bis heute: Persönlich und politisch, berührend und erschütternd.

**Clara Gauthey**

Die Ausstellung von Kurator Florian Eitel, der die erfolgreiche Genfer Schau für Biel erweitert hat, muss man sehen, anhören, durchschreiten. Sie beschreibt, wie mit dem bis 2002 geltenden Saisonnierstatut Arbeiterinnen und Arbeiter zur arbeitsrechtlich und persönlich diskriminierten Manövriermasse der Wirtschaft wurden – in Briefen, Dokus, Hörstücken und Bildern. Das BT liefert ein kleines ABC der Saisonniers, wie sie im Neuen Museum Biel vorgestellt werden.

**ABC der Saisonniers:**

**A wie Arbeitsunfall:** Beim Bau des Mattmark-Staudamms im Wallis verschütteten herabstürzende Eismassen des Gletschers 86 Menschen und ihr Barackendorf, die meisten Toten waren italienische Saisonniers, davon viele aus dem Ort Veneto. Einer der Überlebenden wohnt in Ins.

**A wie Anti-Italiener-Partei:** 1963 gründete Albert Stocker die Partei, welche im Volksmund kurz: «Anti-Italiener-Partei» hiess und sich gegen die Überfremdung aus dem Süden wandte.

**B wie Bauwirtschaft:** Ob das Kongresshaus oder die Arteplage, in Biel wurden zahlreiche Bauten unter der Mitwirkung der Saisonniers erstellt. Schon beim Bau des Gotthardtunnels waren sie

im Einsatz. Neben der Landwirtschaft waren sie im Gastgewerbe oder in Fabriken unter schlechten Bedingungen beschäftigt.

**B wie Baracke:** Saisonniers im Baugewerbe hausten in Baracken auf engstem Raum. Kaum sanitäre Anlage, kein Privatleben, schlechte Heizung. Auch in Biel gab es solche, so für den Bau des Kongresshauses oder bis 1990 mitten zwischen Bahngleisen in Biel-Mett, mit Klos ausserhalb der Gleishütte und zwei Duschen für 17 Bewohner im ungeheizten Dachstock.

**G wie Gastgewerbe:** In Hotels blieben manche Saisonniers

neun Monate im Jahr legal und drei Monate «schwarz»; wenn sie in Personalzimmern wohnen konnten, fiel das kaum auf.

**G wie Grenzsanitarische Untersuchung:** Die Schweiz hiess die «Gastarbeiter» an der Grenze willkommen: durch die Polizei. Beim medizinischen Check standen die Männer mit nacktem Oberkörper bei jedem Wetter in der Schlange. Wer nicht gesund war, musste umkehren. Erst 1992 wurde das Prozedere durch einen Arztbesuch ersetzt.

**H wie Herrenvolk:** «Ein kleines Herrenvolk sieht sich in Gefahr: Man hat Arbeitskräfte gerufen, und es kommen Menschen», kritisiert Max Frisch 1965.

**H wie Hörspiel:** Das Hörspiel «Welcher Art die Wärme ist»

von Carmine Andreotti, Melinda Nadj Abonji und Paola De Martin (2022, Bayrischer Rundfunk) beschreibt mithilfe von Zeitzeugen das Schicksal der «versteckten Kinder» und auseinandergerissener Arbeitsmigranten-Familien. Im NMB wird es am 18. Januar um 20 Uhr (Deutsch/Italienisch) präsentiert.

**I wie Italiener:** «Spaghettifresser», «Gotthardchinese», «Messerwerfer», «Sautschingge»: Das musste sich manch italienischer Einwanderer anhören. Der Anteil der Italiener unter Schweizer Saisonniers betrug 1967 über 80 Prozent und fiel 1977 auf 37 Prozent.

**K wie Kinder:** Zigtausende Saisonnier-Kinder haben von 1949 bis 1975 im Geheimen gelebt, dies auch in der Region.

Kinder durften nur einige Monate pro Jahr bei den Eltern sein. Sie mussten im Heimatland bleiben, häufig bei Grosseltern, oder versteckt in der Schweiz, manchmal in religiösen Internaten. Waren sie illegal bei den Eltern, besuchten sie keine offizielle Schule, gingen oft wenig raus und mussten wegen der Nachbarn leise sein.

**K wie Krise:** Ab 1974 herrscht die Wirtschaftskrise, Biel trifft die Quarzkrise hart: Bis Anfang der 1980er-Jahre müssen rund 200 000 Saisonniers heimkehren.



**M wie Micieli:** Der Autor las 1991 beim Ingeborg-Bachmann-Preis eine Geschichte über ein verstecktes Kind von Saisoniers. Er ist Hochschuldozent an der Schule für Gestaltung und am Schweizerischen Literaturinstitut in Biel. Francesco Micieli kam neunjährig aus Süditalien in die Schweiz. Sein Vater arbeitete einige Jahre als Saisonnier. Als die Eltern die Brüder in die Schweiz holen, kommen sie zunächst in ein Nonnen-Internat in Thun, aus dem sie weglaufen. Lange ist unklar, ob die Familie zurückgeht. Dann erhalten die Eltern Festanstellungen in einer Fabrik, dürfen die Kinder nachholen. Am 8. Februar liest der in Bern lebende Autor im NMB.

**S wie James Eduard Schwarzenbach:** Als die Schweiz 1970 die Schwarzenbach-Initiative mit 54 Prozent Nein-Stimmen ablehnt, nimmt sie die Stadt Biel an. Nicht mehr als 10 Prozent Ausländer soll es geben. Wäre sie angenommen worden, hätten ca. 300 000 ausländische Arbeiter/innen das Land verlassen müssen, 9000 davon aus Biel.

**S wie Saisonierstatut:** Von 1931 bis 2002 regelt das Saisonierstatut die Bedingungen der saisonalen Gastarbeiter. Aufgelöst wird es mit dem Inkrafttreten der Personenfreizügigkeit mit der EU. Maximal neun Monate pro Jahr dürfen sie sich

seit 1973 im Land aufhalten, Familiennachzug sowie Wohn- und Arbeitsortwechsel sind untersagt. Ab 1964 gilt für Italien die Umwandlung in eine Jahresbewilligung nach fünf aufeinanderfolgenden Saisons. Dies wird 1976 auf weitere Nationen ausgedehnt. Als das Statut fällt, steigen die Löhne auf dem Bau.

**V wie Verbot:** Die Diskothek Alba in Biel an der Kontrollstrasse will 1977 Italienern den Eintritt verwehren, frei nach der Aufschrift eines Zürcher Lokals «Eintritt für Hunde und Italiener verboten». 150 Protestierende erreichen, dass der Wirt das Verbot zurückzieht.



Filmische Dokumentation mit «Briefen» an die Kinder: Saisonniers berichten aus ihrer Zeit als Gastarbeiter – mal furchtbar bitter, mal heiter, aber immer sehr persönlich. «Das Herz der Ausstellung», sagt Kurator Florian Eitel vom NMB.

Bild: Tanja Lander